Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 16

Artikel: Wunder
Autor: Schaukal, Richard von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wunder

VON RICHARD VON SCHAUKAL

«Ich glaube nicht an sogenannte Wunder», sagte der Maler. «Die Wirklichkeit, das Leben, die Natur, nenne man's, wie man will, bietet uns täglich Vorgänge, die wunderbarer sind als alle Wundergeschichten. Ist nicht schon die Wiederkehr des Laubes an den Bäumen, die im Winter kahl und dürr dastehen, ein Ereignis, das uns, so sehr wir daran gewöhnt sind, mit Staunen erfüllen muß?»

«Die Naturgesetze und ihre Ergebnisse», bemerkte der Arzt, «scheiden wohl von vornherein aus. Wir kennen das Wesen des Wachstums. Ich kann daran nichts Seltsames finden. Das, was wir Wunder heißen, ist ein Ausnahmefall, etwas, was sich nicht regelmäßig und notwendigerweise wiederholt.»

«Mit euren Naturgesetzen!» rief der Maler. «Wißt ihr wirklich, was darunter zu verstehen sei? Die Ergebnisse der Naturgesetze! Als ob etwas dadurch begreiflicher würde, daß man ihm eine Formel unterschiebt! Und die Notwendigkeit! Wer sagt euch, daß die Sonne morgen aufgehen wird?» —

«Die Erfahrung», fiel der Philosoph ein. —

«Und der Glaube», sagte der Dichter. «Denn alles Wissen hat seinen Ursprung im Glauben.»

«Das ist denn doch wohl eine kühne Behauptung», fuhr der Arzt auf.

Aber die Hausfrau meinte beschwichtigend: «Nur keinen Zank. Es hat eben jeder seine Meinung.»

«Aber die Erfahrung ist das Gemeingut aller», konnte der Philosoph nicht umhin hinzufügen.

Der, den sie alle den Jäger nannten, hatte bisher geschwiegen. Jetzt begann er mit seiner unbewegten Stimme: «Wir sind vom Gegenstand abgekommen. Wir haben vom Wunder gesprochen. Jedermann weiß, was darunter zu verstehen ist. Ein Ereignis, das weder mit der Erfahrung stimmt noch den Gesetzten sich fügt, die wir dem Geschehen — darf ich sagen auferlegt haben? Etwas Unberechenbares, Einmaliges, Unbegreifliches und Unerklärliches, an dessen Wirklichkeit wir doch nicht das Recht haben zu zweifeln.»

«Solche Dinge sind mir noch nicht vorgekommen», brummte der Arzt.

«Das würde nichts gegen ihre Möglichkeit besagen», warf der Dichter dazwischen.

«Ich möchte wohl ein Wunder erleben», seufzte die hübsche kinderlose Frau. Sie blickte den Dichter an, als ob sie von ihm die Erfüllung ihres Wunsches erwartete.

Aber der Jäger war aufgestanden. «Ich habe eines erlebt», sagte er leise. Alle wandten sich gegen ihn.

«O es ist bald erzählt», erwiderte er. «Aber ich bin nicht sicher, daß es auch andere überzeugt.»

«Heraus damit!» rief der Arzt.

«Wenn es nicht ein Geheimnis ist», wehrte die junge Frau ab.

«Nein — das ist es nicht», gab der Angeredete zurück.

«Die Neugierde wäre nunmehr genugsam gespannt», spottete der Maler.

«Und ich scheine verpflichtet, sie zu befriedigen», fing der Jäger an. «Nun denn, ohne Umschweife. Obwohl es mir ist, als verriete ich etwas, das mir anvertraut worden ist . . . Aber ich muß wohl. Auf die Gefahr hin, zu enttäuschen.»

«Wie das Leben», ließ die junge Frau fallen.

Der Maler schüttelte nur heftig mit dem Kopfe. Der Dichter sah sie an . . . Sie aber wandte sich entschlossen an den Jäger. «Wir warten alle.»

Er begann: «Es ist schon viele Jahre her, seit ich zum letzten Mal in der Schweiz war. Ich hatte während dieses Aufenthaltes nach einem zufälligen Versuch Gefallen am Bergsteigen gefunden. Ohne eigentlich Sport damit zu betreiben, ließ ich mich von dem Führer, der mich auf den ersten Gipfel begleitet hatte, dazu bestimmen, solche Wanderungen zu wiederholen. Gefahr war bisher nicht damit verbunden gewesen. Die Anstrengung, die ich leicht überwand, tat mir wohl. Eines Tages, da ich mit dem Blicke lang an einem Eisfeld in der Ferne verweilt hatte, das in der Sonne glänzte, fragte ich den gutmütigen Mann, der mich ab und zu im Hotelgarten aufsuchte, ob sich der Ausflug dahin lohnte. — Das ist die Tremoggia, sagte er, wie wenn schon der Name genügte. Ich ließ mir die Unternehmung beschreiben. Es war eine Tagespartie. Ein Gletscher war zu überschreiten und eine Eiswand zu erklimmen. Die dunkelbraunen Züge des Schwarzhaarigen hatten sich belebt. Wir wurden einig. Am frühen Morgen sollte er an mein Fenster klopfen. — Er war, um im Hause niemand zu wecken, auf einer Leiter, die er vorbereitet hatte, an den Laden gelangt, hatte dreimal daran geklopft. Ich war bald in den Kleidern. Aber ich verließ den Gasthof durch die Haustüre. Es war noch Nacht. Der Himmel schien wolkig. Wir schritten schweigend aus. In der Schlucht, durch die der Weg allmählich aufwärts führte, begann ein leichter Regen zu fallen. Wir kehrten in einer Hütte ein, ließen uns Milch reichen. Der Führer sprach mit dem Sennen. Der war vors Haus getreten, hatte emporgeschaut. Die Sache war mir unbehaglich. Der Führer schien unentschlossen. Mit Trotz gab ich den Ausschlag. Ihm war's recht, da es mir beliebte. Der Senn schüttelte den Kopf, als wir abgingen. Ich war verstimmt. Wir stiegen schweigend zwischen Matten, die sich erhellten, auf gewundenem Pfad. Gegen Mittag erreichten wir das Eisfeld. Es dehnte sich weithin, wellig, hart, glänzend. Wir legten die Steigeisen an. Die Ueberquerung der Risse und Schlünde war mühsam. Der Regen hatte über das Eis eine neue grießige Schicht gelegt, die

Man kann dann später wieder sehen?

Noch sorgt der Vater Tag für Tag, aber in Zukunft? — da hilft der Sparvertrag.

Kann sein, . . . vielleicht . . ., wenn Sie so lange gesund und am Leben bleiben, heißt das. Doch gibt es heute noch etwas zu tun, das wir nicht auf später verschieben wollen. Überlegen wir uns einmal: angenommen, Sie müßten plötzlich sterben — wieviel Haushaltungsgeld braucht Ihre Frau pro Monat? Sicher etwa Fr. 400.— oder gar mehr — also um die Familie ein Jahr lang durchzubringen, braucht es Fr. 4800.—; wenn Ihr jetziger Sparvertrag rund Fr. 2000.– ausmacht, reicht das also knapp für 5 Monate! Zugegeben, das ist schon etwas, aber es ist zu wenig, Vater. Jetzt noch sind Sie gesund. Noch können Sie uns für eine größere Kapitalgarantie verpflichten. Wenn Sie morgen eine Krankheit packt, gehts nicht mehr, bis Sie nicht vollständig geheilt sind. Ob dann aber überhaupt je wieder??

Sehr geehrter Vita-Sparer! Wir freuen uns sehr, wenn wir Sie auch jetzt wieder in diesen wichtigen Fragen vertraulich beraten dürfen. Wollen Sie uns bitte den nebenstehenden Kupon einsenden, damit wir eine Besprechung vereinbaren können. Natürlich wie immer ohne jede Verpflichtung Ihrerseits.

Ich wünsche Ihre ganz unverbindliche Beratung über die Sicherstellung eines Kapitals 16

Name: _____

Adresse: _____

Einsenden an:
V. CONZETT & HUBER, ZÜRICH 4, Morgartenstraße 29
General-Vertretung für die Vita-Volks-Versicherung

das Schreiten erschwerte. Nur langsam kamen wir näher an die Wand, die einsam steil aufragte. Eine klaffende Spalte war zu überwinden. Sie ließ sich überspringen. Der Führer zeigte mir die passenden Tritte. Ich versuchte, ihm zu folgen. Es mißlang. Er kam zurück, erneuerte die Weisung, gab mir die Hand. Mir war längst die Lust vergangen. Nun hatte ich — ich gestand mir's stumm — das Herz verloren. «Wir müssen eilen», meinte bedächtig der stämmige Mann. «Es zieht ein Wetter auf.» Noch immer stand ich diesseits der Spalte. Er sah mich an. «Wollt Ihr umkehren, Herr?» Ich überließ ihm die Entscheidung. Mir bangte vor der drohend emporgerichteten Eiswand. Sie stand scharf und nackt gegen den schwarzen Himmel. Noch immer rieselte es kalt hernieder. Mein Blick schien ihn zu bestimmen. «Es ist besser, zurückzugehen.»

Ich atmete auf. Da grollte es dumpf über das starrende Feld. Es ging ein Wetterleuchten durch die schweigende Weite. «Geht voraus», sagte Thomas. «Und geht so rasch, als Ihr könnt. Ein Gewitter auf dem Gletscher ist gefährlich.» Er war auf einmal wie umgewandelt. Er drängte, rief, schrie fast, trieb mich an. Ich sprang am langen Pikkel über die Spalten des schrägen Eisfeldes. Um die Brust straffte sich manchmal das Leitseil. «Laßt es schlaff bleiben», mahnte der Führer. So ging es eine Weile abwärts. Mir flog der Atem. Immer wieder übersprang ich hastig einen Schrund. Ich sah vor mich. Es zuckte nicht nur über mir. Auch der Pickel in meiner Rechten war lebendig geworden. Mir graute, Schweiß stand mir auf der Stirn. Das Grollen ward immer häufiger, immer dumpfer. Unsere Talfahrt war zu einem wilden Flüchten geworden. «Achtung!» schrie der Mann hinter mir. Ich hatte nur einen Gedanken: Rettung vor dem Blitze, den ich gegen mich bereits gezückt wähnte. Der Eispickel hüpfte, von Elektrizität geladen. So ging's in einem Jagen dahin. Da auf einmal war ich mit einem kurzen Schrei in einer Spalte versunken. Ich fühlte den Führer hinten über mir. Schnell sprang er über mich hinweg auf die andere Seite, warf sich zu Boden, faßte mit beiden Fäusten das Seil. «Steht Ihr?» rief er mir zu. Ich war wie betäubt. Aber ich stand. Stand auf einer schmalen, harten Schwelle, einer Wächte. Den Eispickel hatte ich in der Hand. «Ihr müßt herauf!» gurgelte der Mann, «die Wächte kann nachgeben.» — «Ich kann nicht hinauf.» Ich sah unter mich. Da dehnte sich's grün, magisch hinab. Ich sah empor. Etwa zwei Handbreit über meinem Kopf ging die Wand der Spalte noch weiter. «Ich kann Euch nicht halten, wenn Ihr rutscht», keuchte der Mann oben. «Ihr müßt herauf. Schlagt Euch Stufen.» Ich versuchte einen Hieb mit dem Pickel. Meine Hand war erstarrt. Die Kälte, die aus der Schlucht um mich stieg, war der Atem des Todes. «Schnell, schnell», schrie es hohl über mir. Ich sah nur einen Teil des vorgebeugten Gesichtes, die Hände vor dem Munde am gestrafften Seil. In diesem furchtbaren Augenblick suchte ich nach einem Gebet; aber ich hatte längst meine Gebete verlernt. Mir schwanden die Sinne.

Im nächsten Augenblick war ich oben. Ich stand neben der Spalte. Die Angst lag tief in den Gedärmen. Der Kopf war frei. Der Himmel hatte sich erhellt . . . In einer Stunde waren wir im Tal.»

Der Jäger schwieg. Da die andern gleichfalls schwiegen, sagte er, ruhig um sich blickend: «Das ist mein Wunder.»

Der Arzt stand auf, trat an ein Bild, das an der Wand hing, nahm die Brille ab, bückte sich etwas, drängte den Blick auf das Bild. Der Maler reichte dem Jäger die Hand, der ihm seine schweigend ließ. Die Frau schaute in den Schoß. Der Dichter starrte ins Weite. Der Philosoph aber bot dem Erzähler eine Zigarette an. Dieser sagte: «Ich habe seither geheiratet, habe drei Kinder aufgezogen, die erwachsen sind.» — Und er fügte in Gedanken hinzu: «Ich habe sie beten gelehrt, habe beten gelernt.»

CRÈMANT

KAÏMAK

FRIGOR

FOP ist stolz auf die gute Cailler Chocolade.

FOP würde niemals andern als den besten Cacao nehmen. Er ist darin von äusserster Peinlichkeit; was nicht allererste Qualität ist und das feine, volle Aroma hat, weist er unbarmherzig zurück.

Und wie FOP darauf bedacht ist, dass die Cacaomasse lange genug gemahlen wird, bis sie ganz fein ist und nicht ein bisschen mehr sandig. Darum schmilzt Cremant Cailler beim Rohessen geradezu auf der Zunge und ist beim Kochen viel ausgiebiger als eine geringe Chocolade.

Und erst für Kaïmak! Da nimmt FOP Rahm, wie man es auch tut, wenn man einen ganz feinen Kaffee trinken will. Das gibt den wunderbar feinen und vollen Geschmack, der Kaïmak berühmt gemacht hat.

Besonders stolz ist FOP auf das Rezept für Frigor, wobei eine schmackhafte Mandelcreme den feinen Geschmack gibt, den alle Damen so sehr an Frigor schätzen.

FOP kann nicht begreifen, wie jemand statt Cailler Chocolade eine geringere, nicht so sorgfältig aus den besten Zutaten hergestellte Chololade essen mag.

Copyright

Einen Genuß bieten die 4 untenstehenden Conserven zum Kaltessen. Nach mühsamen Touren, auf Autofahrten, zum Pic-nic, sowie als „Eiserner Bestand" für jeden Haushalt, sind dieselben gekühlt ein delikates Essen. In 1 Pfund und in ½ Pfund Dosen.

PIC-NIC • FARMERWURST-PASTETE • FLEISCHKÄSE • LEBERPASTETE

Lohnend für Restaurants, Hotels u. Wiederverkäufer

WURST- UND CONSERVENFABRIK RUFF/ZURICH

Z. Jll. 20. IV. 1934

Inserate in der „Zürcher Illustrierten" bringen erfreulichen Erfolg